

Muss ein demokratisch verfasster Staat die Künste fördern?

von Nicola L. Hein

Im Folgenden möchte ich dafür argumentieren, dass ein demokratisch verfasster Staat sich die Erhaltung und Förderung der Künste (Im Text wird der Begriff Kunst die Gesamtheit der Künste und nicht eine einzelne Disziplin beschreiben.) aus innerer Notwendigkeit heraus leisten muss. So betrachtet, ist die Kunstförderung eine notwendige Folge der demokratischen Verfassung und erlegt dem Staat einen Imperativ der Förderung der Künste auf.

Zunächst soll der Begriff der Demokratie expliziert werden, worauf eine Explikation der politischen Komponente der Künste und die Begründung der Förderungsnotwendigkeit folgen sollen.

Die hier verwendete Definition der Demokratie ist als eine Minimaldefinition zu verstehen, welche jene auf ihre wesentlichen Elemente reduziert, um jede ihrer möglichen Formen zu betreffen. In dieser Auffassung liegen ihr drei Prinzipien zu Grunde:

1. Diskursivität, 2. Volkssouveränität, 3. Egalität

Das Prinzip der Diskursivität besagt, dass die politischen Entscheidungen auf Basis einer öffentlichen Diskussion getroffen werden, in der unterschiedliche Meinungen und Standpunkte ausgetauscht und diskutiert werden.

Die Volkssouveränität besagt, dass alle Staatsgewalt vom Volke ausgeht, politische Entscheidungen vom Volk getroffen werden und durch dieses politisch legitimiert sind.

Egalität ist die politische und rechtliche Gleichwertigkeit der einzelnen Mitglieder eines Staates.

Welche Konsequenzen erwachsen dem Verhältnis von Staat und Kunst aus dieser Minimaldefinition der Demokratie?

Um diese Frage zu beantworten soll zunächst bewiesen werden, dass jedes Objekt, jeder Akt der Kunst eine politische Komponente hat und gezeigt werden, inwiefern eine Kunst(-form) der Verfassung der Demokratie entsprechen kann.

Zunächst möchte ich auf Basis von Wittgensteins Sprachspieltheorie (Ludwig Wittgenstein,

Philosophische Untersuchungen, Akademie Verlag, 2001) dafür argumentieren, dass jedes Kunstwerk anthropogen ist, mithin ein Menschenbild entwirft. Diese These werde ich im Folgenden als Anthropogenitätsthese bezeichnen.

Betrachten wir ein Kunstwerk mit dem Begriff des Sinnspiels, was an anderer Stelle ausführlich passiert ist (Nicola L. Hein, Musik als Sinnspiel, 2015) und hier nur verkürzt dargestellt werden kann, so können wir sagen, dass jedes Kunstwerk einen Sinnhorizont / ein Weltbild entwirft. Das Weltbild ist der Hintergrund der Betrachtung, die Auswahl der Perspektive, der Gegenstandsbereich eines Sinnspiels.

Jedem Werk der Kunst inhäriert ein eigenes Weltbild.

Einem Kunstwerk wie beispielsweise Pablo Picassos Guernica liegt die Annahme zu Grunde, dass es sich bei den Entitäten des Sinnspiels nicht um Klänge oder theatrale Akte, sondern um eine mit Ölfarbe bemalte Leinwand handelt.

Auf einer tieferen Ebene gibt es viele Annahmen, die zu dem spezifischen Weltbild dieses Kunstwerks dazugehören (die Annahmen und Techniken des Kubismus, der Luftangriff auf Guernica am 26. April 1937, die christliche Ikonographie, Picassos eigene Symbolkomplexe etc.). Zum Weltbild von Guernica gehört ebenso Picassos Überzeugung, dass ein Künstler sich dem Leiden gegenüber nicht ignorant geben dürfe und die Leiden des Krieges darstellen müsse, nicht die Heldentaten. Genauso gehören der Geniemythos der europäischen Moderne und Picassos Befürwortung der Politik der republikanischen Volksfront mit zu diesem Weltbild.

In der Kunst gibt der Mensch eine Bestimmung seiner Existenz, da es ihm nicht möglich ist ein Weltbild zu entwerfen in welchem er nicht vorkommt. Der Mensch ist niemals bar einer existenziellen Bestimmung gegeben.

So entwirft auch Guernica ein Personal: die Opfer, (implizit) die Krieger, die Befehlshaber, die Rezipienten, die Künstler, die Kunsthändler etc.

Dies jedoch ist nur die Oberfläche der Anthropogenität der Kunst, wohingegen auf einer tieferen Ebene ein Menschenbild entworfen wird. So ist der von Picasso hier geschaffene Mensch ein Kriegsverächter, welcher sich den Leiden in der Welt gegenüber nicht gleichgültig zeigen kann, der sich für die Ideale der Demokratie einsetzt, der Faschismus als Ideologie nicht teilt.

Aufgrund der Anthropogenität hat jede Kunst eine politische Komponente, da der Entwurf des Menschen, insofern er die Sphäre des Öffentlichen betrifft, ein politischer Akt ist.

Die statistischen Untersuchungen über Konzertpublika unterschiedlicher Musikrichtungen und deren politischen Ideologien geben eine empirische Bekräftigung dieses Argumentes.

Die Verhängung Guernicas im UN-Hauptgebäude in New York am 4. Februar 2003 und die darin bezeugte Angst vor dem in Guernica vorhandenen Gegenentwurf zur Kriegspropaganda des damaligen US Außenministers Colin Powells bekräftigen die Anthropogenitätsthese.

Das Verbot und die Bestrafung der Schaffung von Kunstwerken in totalitären Staaten, welche nicht den politischen Leitlinien des Systems entsprechen, sowie die Förderung von propagandistischer Kunst, sind weitere Belege für die politischen Qualitäten der Kunst.

Wer ästhetisch handelt, agiert als politisch teilhabender Bürger und gestaltet den demokratischen Diskurs.

Inwiefern kann die Kunst die Prinzipien der Demokratie verwirklichen?

Gemäß der hier verwendeten Minimaldefinition der Demokratie möchte ich dafür argumentieren, dass die Kunst die drei Prinzipien eben jener verwirklichen kann.

Die Entwicklung der ästhetischen Formen der Kunst und der sich darin verwirklichende Diskurs über die Fragen des Politischen kann als eine Verwirklichung des Prinzips der Diskursivität angesehen werden.

Die Egalität der Kunstschaffenden und die Offenheit des Diskurses, d.h. das gleiche Recht auf Kunstaübung und -rezeption, können als eine Verwirklichung des Prinzips der Volkssouveränität angesehen werden.

Sicherlich fallen die Künste, welche in der Tradition der Avantgarde und der europäischen Kunstauffassung des 19. Jahrhunderts stehen, in diese Kategorie. Die beständige Entwicklung der ästhetischen Formen und künstlerischen Sichtweisen kann als Verwirklichung des Prinzips der Diskursivität betrachtet werden.

So werden in der Entwicklung der ästhetischen Formen nicht nur ästhetische Auseinandersetzungen gefochten, sondern auch Welt- und Menschenbilder verhandelt.

Darüber hinaus ist der Zugang zum Kreis der Kunstschaffenden und Rezipienten jedem Menschen offen, womit das Prinzip der Egalität und der Volkssouveränität verwirklicht werden.

Allerdings können diesem Richtmaß nach auch viele Kunstformen als demokratisch bezeichnet werden, welche nicht primär den Kunstvorstellungen des 19. Jahrhunderts entstammen.

Exkurs: In der deutschen Kulturförderung gibt es eine starke Tendenz, die Förderungswürdigkeit der Künste auf den Bereich der Künste in der Tradition der europäischen Kunstauffassung des 19. Jahrhunderts zu beschränken.

Sicherlich geht es bei dieser Beschränkung um die Wahrung der Werte des Bürgertums und der damit verbundenen Künste gegenüber den Kräften des Marktes. Im Rahmen der hier vorliegenden Perspektive müssen jedoch auch Künste, welche nicht in dieser Tradition stehen, als demokratisch und förderungswürdig gelten können.

Genauso muss eine Offenheit für die Entwicklung von neuen Kunstformen und eine Bereitschaft vorhanden sein, sie in den Bereich der förderungswürdigen Künste zu übernehmen, damit die Offenheit des Diskurses der Demokratie gewährleistet bleibt.

Die Kunstförderung, sofern sie der demokratischen Verfassung des Staats entspricht, muss Acht geben, die Kunstproduktion nicht inhaltlich zu steuern oder im Wesentlichen zu beeinflussen. Jedoch lässt sich sagen, dass dieser Fall bei der real vorliegenden Kunstförderung zutrifft: Die Ordnung nach Kriterien impliziert vielfach die Bevorzugung bestimmter künstlerischer Arbeitsweisen/Künstler gegenüber anderen. Genauso ist sie häufig a-politisch ausgerichtet und führt damit zu einer A-Politizität der künstlerischen Produktion. So wird systemkritische Kunst in aller Regel nicht gefördert, wodurch die politische Kritik aus dem Bereich der Kunst entfernt wird.

Eine demokratische Kunstförderung müsste eine systemkritische Kunstpraxis unterstützen, da sie die Plastizität des demokratischen Diskurses und damit die Chance erhöht, Probleme im demokratischen Staat zu thematisieren und beheben zu können.

Darüber hinaus führen die bestehenden Kommunikationsformen zur Bestimmung der Förderungswürdigkeit von künstlerischen Vorhaben häufig zu einer Verlangsamung der Entwicklung und zur Erstarrung und Repetition bestimmter künstlerischer Formate, da anderen Formaten gegenüber oft große Skepsis herrscht und sie in den gängigen

Protokollen nicht formuliert werden können.

Eine solche Art der Kunstförderung hat undemokratische Züge (im Sinne der hier verwendeten Definition) und behindert die Entwicklung des demokratischen Diskurses und des politischen Lebens.

Die Demokratie bedarf einer auf Vielfältigkeit und Freiheit des Denkens bedachten Kulturförderung, welche nicht in die Eigenlogik der künstlerischen Produktion eingreift.

Welche Konsequenzen hat diese Betrachtung für den demokratischen Staat und die behauptete Notwendigkeit der Kunstförderung?

Durch die Anthropogenität der Kunst ist das ästhetische Handeln eines Künstlers Teil aller bürgerlichen Handlungen zum Erhalt und zur Entwicklung ihrer demokratischen Gemeinschaft, wie es auch das verbale Handeln im Diskurs ist.

Durch dieses Handeln erwachsen Möglichkeiten, die politische Kultur des demokratischen Staates zu gestalten, wie sie durch ausschließlich unpoetisches, verbales Handeln undenkbar wären. Die Bedeutung der Ästhetik und der Symbole für das menschliche Leben und den öffentlichen Diskurs sollte nicht unterschätzt werden, da sie integrale Bestandteile der menschlichen Kommunikation und Sinnhorizonte sind.

Darüber hinaus ist die Kunst Teil einer Kultur -- wir können uns eine Kultur gar nicht ohne diese vorstellen oder (in ihren Einzelheiten) erklären, sie ist (generativer) Teil und Ausdruck ihres Weltbildes.

Für den Staat folgt, dass er die Kunst fördern muss, da jene Teil des politischen Lebens ist und deshalb aus der Sphäre des demokratischen Staates und Diskurses nicht ausgeschlossen ist und werden kann. Würde der Staat die Wichtigkeit der Künste verkennen, so würde er einen Teil des demokratischen Diskurses marginalisieren und jenen damit minimieren.

Die Demokratie bedarf der Förderung der Künste, um sich im tatsächlichen Umfang der diskursiven Strukturen des öffentlichen Lebens als Ordnung der Gemeinschaft zu vollziehen.